

Die Nachkommen böhmischer Emigranten im Gebiet Strehlen in Preußisch Schlesien

Von Karl Waschut (1923)

Übersetzung Harald Thiel (2006)

Jeder Tscheche, der vor oder auch in der ersten Zeit nach dem [1. Welt-] Krieg die Gemeinden der böhmischen Emigranten im Strehlenschen: Hussinetz, Nieder-, Mittel- und Ober-Podiehrad, Eichwald, Pentsch, Töppendorf, Katschelken, Mehltheuer und (Strehlemer) Altstadt besuchte, bemerkte mit Schmerz, dass dieser Zweig des tschechischen Volkes, seit 1747 im großen deutschen Meer lebend, zur Germanisierung sowie zum Aussterben verurteilt ist, und dass es da vielleicht in absehbarer Zeit niemanden geben wird, der noch die tschechische Muttersprache sprechen würde. Ich denke, dass die gesamte tschechische Öffentlichkeit die preußische Rücksichtslosigkeit im Volkstumskampf in Erinnerung hat. Wer mit den hiesigen Verhältnissen vertraut war, muss sich wundern, dass dieses unbedeutende tschechische Inselchen, das nur etwa 4000 Seelen zählt, über eineinhalb Jahrhunderte Widerstand leistete, während zum Beispiel fast das ganze Glatzer Land bis auf einige Dörfer bei Kudowa an der tschechischen Grenze germanisiert wurde.

Die Vorfahren der heutigen Bewohner waren hierher Eingewanderte, tief religiös veranlagt, alle vom Bekenntnis der Böhmischen Brüder, moralisch und arbeitsam. Mit ihren Nachbarn vertrugen sie sich gut, was sich auch heute noch von ihren Nachkommen sagen lässt. Mit dem Lesen der Kralitzer Bibel, Gebeten und tschechischen Gesängen, größtenteils religiöser Art, wurden hier die tschechische Sprache und viele altböhmische Bräuche erhalten, obwohl die Schule schon seit 1871 vollständig deutsch war. Schlimme Zeiten begannen nach dem Antritt des deutschen Pfarrers Duvinage an der hiesigen Hussinetzer Pfarre im Jahr 1911. Da entfremdete er der Nation auch ihren Nachwuchs und auf diese Art wollte die Germanisierung ihr Werk vollenden. In den Schulpausen oder vor der Schule tschechisch sprechende Kinder wurden körperlich oder anders bestraft. Über die tschechische Nation wurde durch die Lehrer nur höhnisch gespottet und schändlich gesprochen. Deshalb ist es kein Wunder, dass sich unter solchen Umständen von Tag zu Tag die Jugend der Nation entfremdete und dass man sogar einige Bürger fand, welche anfangen, sich für ihren tschechischen Ursprung zu schämen und als Deutsche auszugeben. Bei Gemeinde- oder wirtschaftlichen Zusammenkünften benutzten die Bürger die deutsche Sprache, weil sie Verfolgung durch die politischen Ämter fürchteten. Auch auf der Straße grüßten sie mehrheitlich deutsch.

Es kam die Umwälzung im Jahr 1918 und mit ihr wurden sie wenigstens teilweise von den Fesseln befreit, die so schwer die hiesigen tschechischen Menschen einschnürten. Leider wurde durch den Friedensvertrag den Minderheiten in Deutschland nicht der Schutz gewährt wie den Minderheiten anderer Staaten. Wenigstens kann man jedoch anführen, dass die Kinder nicht mehr bestraft werden, wenn sie in den Pausen tschechisch sprechen. Im übrigen sorgen jedoch die politischen Kreisorgane auf alle erdenkliche Weise dafür, dass alles bei der alten Rechtlosigkeit bleibt. Deshalb sind die Beziehungen zur alten Heimat so bedeutsam. Im September 1920 war Bruder Vl. Mycan aus Brünn, Sekretär der Biblischen Unität hier und hielt sich etwa 14 Tage hier auf. Es war dies der erste Besuch nach dem [1.] Weltkrieg. Um Weihnachten 1920 war Bruder Vl. Mican zum zweiten Mal hier. Er führte in jedem hiesigen

Dorf Zusammenkünfte durch und rüttelte die Leute aus ihrem schweren Traum wach. Auf seine indirekte Veranlassung wurde in Hussinetz der „Jugendbund“ gegründet, in dem die Kinder religiöse Lieder lernten. Um Ostern 1921 (Ende März) weilte er zum dritten Mal unter den Emigranten und im Mai 1922 mit seiner Gemahlin zum vierten Mal. Er ist mit den hiesigen Brüdern in weiterem Kontakt und er erinnert sich ihrer durch Bücher, Noten, Zeitschriften und schließlich auch Geld.

Im Jahr 1921 im Juni brachte ich 36 hiesige Brüder und Schwestern unterschiedlichen Alters von 16 bis 70 Jahren in die Heimat unserer Vorfahren zu den Feiern der Altstädter Märtyrer und zu den Feiern auf der Rosenwiese. Die Eindrücke, die sie sowohl in Bucin als auch auf der Rosenwiese, in Leitomischl und im Mütterchen Prag gewannen, wo sie an jedem bedeutsamen Platz vor Freude und Rührung weinten, gruben sich allen tief ins Herz.

Außerdem gewannen sie durch diesen Besuch völlig andere Anschauungen vom tschechoslowakischen Staat und Volk überhaupt. Im Juli des Jahres 1923 gelang uns eine Fahrt 32 hiesiger Kinder nach Böhmen zur Erholung. Vor einem Jahr wurde uns diese Fahrt durch die deutsche Regierung nicht bewilligt, weil der Strehleiner Herr Landrat erklärte, dass er Kinder nicht in einen Staat lässt, in dem der Mensch seines Lebens nicht sicher ist! In Prag, wo sich das „Tschechische Herz“ mütterlich um sie kümmerte, hielten sich die Kinder einige Tage auf und die weiteren Ferien verbrachten sie auf dem Land in Jilove hinter Prag und in Brizi bei Raudnitz. Diese Fahrt wirkte sehr, weil die Kinder viel sahen; überall wurde mit ihnen freundlich umgegangen und am Ende wurden sie von ihren Gastgebern freigebig beschenkt. Sie lernten einige tschechische Lieder und kehrten zurück in ihre Heimat gestärkt an Körper und Geist. Die Eltern erwarteten die Ankunft der Kinder mit Sehnsucht und Neugier, weil falsche Leute verkündet hatten, dass die Kinder nach Böhmen zur Feldarbeit fahren würden.

Im Bewusstsein dessen, dass sich ein Volk nur behaupten kann, wenn es sich in seiner Sprache bildet, in ihr liest und schreibt, gründete ich Anfang November des Jahres 1923 unter schwierigen Umständen, ohne Bücher und fast mit nichts, eine tschechische Schule in Mittel-Podiehrad. Die Kinder, 80 an der Zahl, kommen einmal wöchentlich (am Sonntag) in der Gaststätte zusammen und lernen mit Verlangen. Ich hoffe, dass der Pfad, den wir zu treten anfangen, sich zu einem ordentlichen Weg verbreitert und dass die Arbeit, die ich jetzt durchführe, gute Früchte trägt und gerettet wird, was zu retten ist, allerdings nur bei Unterstützung durch die tschechische Öffentlichkeit in der Heimat. Heute kann ich sagen, dass die Befürchtungen, die ich vor fünf Jahren noch hatte, sich gottlob nicht verwirklichen und dass in 100 Jahren, wenn sich die Emigranten wieder auf der Rosenwiese zusammenfinden, um dem Herrn, welcher unser Volk auf so wunderbaren Wegen führte, ihre Huldigung darzubringen und ihm zu danken für alles Gute und Schlechte, das sie aus seinen Händen entgegennahmen, dass dann auch die Strehleiner Emigranten in tschechischer Sprache, der Sprache ihrer Väter sprechen und Gott anflehen werden, wie es auf der Rosenwiese vor zwei Jahren war.

[Originaltitel: Karel Vašut: Potomci českých emigrantů na Střelínku v Pruském Slezsku, in: Naše zahraničí, 4. Jahrgang, Prag 1923, S. 178-179]